

ose

Pränumerations-Preise

Jür Acad: Ganzjährig . 12 fl. — Halbjährig . 6 fl. ...

Wiener Zeitung.

Redaktion: im Winkler'schen Neugebäude, 1. Stod. Expedition: und Infections-Bureau: Hauptplatz, 8. Goldschneider's Buchhandlung.

Nro. 268.

Dienstag den 30. September 1862. (Abendblatt.)

XI. Jahrgang.

Der Artikel der „Donau-Zeitung“

welchen wir in unserem heutigen Morgenblatte reproducirt und dem wir eine kurze Charakteristik vorhergeschickt, wird auch von der „Morgen-Post“ ausführlich besprochen.

Der so und so viel Wochen erschien in den Spalten der officiellen „Donau-Zeitung“ ein eigenthümlicher Artikel, der die Welt mit der Enthüllung überraschte, daß die österreichische Regierung in sich durchaus nicht einig sei, daß in ihr die harmonisirende Elemente sich befinden, und daß es endlich einmal an der Zeit sei, diesem traurigen Zustande durch eine Reinigung des Ministeriums von diesen Elementen ein Ende zu machen.

Wochen sind seit jenem Tage vergangen, und die Herren Forzách, Nádaschy und Mazuranc, Apponyi und Esterházy befinden sich noch im Besitze ihrer Posten. Heute bringt nun die „Donau-Ztg.“ einen Artikel ähnlichen Schlages. Welche Bedeutung sollen wir ihm beimessen? Ist er mehr als eine philistische Uebung über das Thema, daß die Februar-Versammlung unverfürgt und unredigirt in Ungarn durchgeführt werden müsse? Ist er wirklich der Schatten der Ereignisse? Was ist in ihm Phrasen, was Andeutung, was Wirklichkeit? Wir begegnen zuerst der Angabe, daß eine gewisse Partei, gestützt auf die Erwartungen, welche das neue Ministerium in Preußen bei den Hochjüngern erregt hat, es wagt, der

Krone den Gedanken nahe zu legen, den Absolutismus herzustellen, wenn nur die Ungarn ihren Willen behalten und das dualistische System eingeführt würde. Ein solcher Plan wäre Wahnsinn und wir zweifeln, daß sich irgend Jemand mit so frecher Stirne finden könnte, um ihn ernstlich zu befürworten. Denn da weiß ja Jeglicher, daß die Ungarn die beste Sicherung ihrer constitutionellen Rechte in der Entwicklung der constitutionellen Rechte in den nichtungarischen Ländern erblickten. Eine „Lösung“ der ungarischen Frage durch die Wiedereinführung des Absolutismus gehört also zu den Unmöglichkeit und die Sache ist so absurd, daß sie sehr wohl dem Behüben der unglücklichen Irrenjungen entspringen sein könnte, die unlängst im Abgeordnetenhaus sprechen wollte. Aber die „Donauzeitung“ nimmt den „Plan“ offenbar ganz ernsthaft, und sie muß wissen, warum. Wir wissen es nicht, denn wir können uns nicht einmal denken, daß dieser „Plan“ zur heilsamen Abschreckung für uns „biederseits Leithaner“ erfunden sein könnte. Die Erfindung wäre viel zu plump, als daß sie eine Wirkung hervorbringen sollte.

Von größerer Tragweite als die Angaben über den Plan einer gewissen Partei erscheinen uns die Anklagen, die von der „Donauzeitung“ gegen die ungarischen Regierungsmänner gerichtet werden. „Es kann — schreibt das officiöse Blatt — der Actionspartei in Ungarn nur angenehm sein, wenn an der Spitze der Regierungsgeschäfte jenseits der Leitha Männer stehen, welche eine entgegengesetzte Richtung (als das übrige Ministerium) befolgen und, wenn sie nichts anderes thun können, die ihren Ansichten zuwiderlaufenden höheren Anordnungen von Fall zu Fall, wenn nicht ganz vereiteln, doch wenigstens in der Ausführung nach Möglichkeit hindern und abschwächen.“ Man muß gestehen, daß das eine furchtbare Anklage ist, die gegen den Grafen Forzách erhoben wird. Er wird geradezu des Ungehorsams gegen die höheren Anordnungen beschuldigt und ein officiöses Blatt, das sich in solchen Dingen nicht irren darf, muß die schlagenden Beweise für die Wahrheit solcher Behauptungen in den Händen haben. Nur eines ist wunderbar; wenn solche Beweise wirklich vorhanden sind, dann kann es kaum mit rechten Dingen zugehen, daß Graf Forzách noch immer im Gebäude der Hofkanzlei residirt, statt auf irgend einer Festung zu sitzen.

Die Schlüsse zu denen das halbamtliche Wiener Blatt gelangt, klingen sehr entschieden. „Die Regierung habe bis jetzt Nachsicht genug bewiesen; man dürfe sich der Hoffnung hingeben, daß die Staatsregierung sich berufen fühlen werde, die Durchführung der Verfassung auch in der östlichen

Halbte der Monarchie energisch zu fordern. Der Halbheit und dem Schwanken der Regierungsorgane müsse ein Ende gemacht werden. Die Völker — äußert endlich die „D. Z.“ — müssen einsehen, daß die Staatsregierung nicht allein den Muth, sondern auch die Energie hat, um das große erhabene Werk der constitutionellen Neugestaltung des sammtösterreichischen Reichs zum Abschluß zu bringen.“

In wie weit die Zukunft diesen Forderungen des halbamtlichen Organes nachkommen wird, hängt wohl von mancherlei Umständen ab. Wir sehen in dem Artikel den Beweis, daß man sich in den Regierungskreisen mit dem Gedanken trägt, die günstiger sich gestaltende äußere Lage zu benützen, um mit Ungarn zu einem Ende zu kommen. Auch wir haben nach dem Tage von Apromonte darauf hingewiesen, daß wenn jemals, so jetzt der günstige Moment wäre, um die ungarische Frage zu Ende zu bringen. Es scheint jedoch, daß ein wesentlicher Unterschied in der Auffassung zwischen der „D. Z.“ und uns besteht. Das officiöse Blatt will offenbar eine mehr oder weniger gewaltsame Durchführung der Verfassung in Ungarn, es rath also zu den bisherigen Experimenten noch ein neues hinzuzufügen. Wir fürchten sehr, daß auf diesem Wege die ungarische Frage mehr unlöslich gemacht werden könnte. Nur auf dem Wege des gegenseitigen Ausgleiches, des Entgegenkommens und der Concessionen von dort und hier, dürfte man, wie wir glauben, zu einem dauerhaften und befriedigenden Abschlusse gelangen. Der jüngste Artikel der „D. Z.“ wird, wir fürchten es, zur Erreichung des auch von ihr sicher lebhaft erwünschten Zieles kaum etwas beitragen.“

Zur Lage in Ungarn.

Es ist für uns nicht ohne Interesse, die Ansichten, welche in Bezug auf Ungarn in gewissen Kreisen herrschen, kennen zu lernen. So läßt sich ein Wiener Correspondent der „Magdeburger Ztg.“ über die gegenwärtige Situation in Ungarn in folgender Weise vernehmen:

„Ueber die Lage der ungarischen Frage kann ich Ihnen heute einige Mittheilungen machen, die aus dem Munde eines leidlich gut kaiserlich gefinnten, mit den maßgebenden Kreisen dies- wie jenseits der Leitha sehr vertrauten Cavaliers herstammen. Es versteht sich von selbst, daß diese Schilderung eine optimistisch gefärbte ist; demungeachtet verdient sie Berücksichtigung, da mein Gewährsmann Land und Leute ganz genau kennt, (?) wie er denn während des Bach'schen Regimes als Leiter zweier Co-

Fenilleton.

Die Geschichte einer Locke.

Von Ad. Sternberg. (Schluß. — S. Nr. 268.)

Es war ein liebliches Thal, ringsum von mächtig hohen Bergen eingeschlossen, das die Bewohner unserer Stadt gewöhnlich zu ihren Sommerausflügen benützten.

Meine Eltern hatten ein hübsches Landhäuschen daselbst, so daß der bejahrtere Theil der Gesellschaft die willkommenste Aussicht auf allen möglichen Comfort hatte, während geschmackvolle Anlagen und Spaziergänge die Jüngern zum Genuße der blühenden Natur einluden. Der Vormittag verging wie gewöhnlich bei solchen Anlässen. Spaziergänge, gewürzt mit munterem Geplauder, die Bewunderung einer schönen Fernsicht, oder der bloße Anblick einer blühenden Waldwiese, wie viele reine Genuße gewähren sie und wie armselig nimmt sich ihre Beschreibung aus! — Ich aber konnte dieses schönen Tages nicht recht froh werden; denn außerdem, daß Ferdinand's Bemerkungen meine Laune ganz verübtert hatten, so war ich auch den ganzen Vormittag hindurch nicht im Stande, einen Augenblick zu erpähen, um allein mit Emma zu sein, denn die Gesellschaft war immer unzertrennlich beisammen geblieben, und mein Freund insbesondere heftete sich dergestalt an meine Fersen, daß ich seine Anwesenheit mehr als einmal vermißte. — Jetzt war die Sonne bereits am westlichen Himmel herabgesunken, und in unserem Gartenhäuschen saß man noch immer bei der Tafel und sprach wacker der Flasche zu. Ich war verstümmt und ermüdet aufgestanden und wandelte langsam Schrittes einen schattigen Baumgang hinan, um meinen Träumereien in ungestörter Einsamkeit nachhängen zu können.

Wie schön hatte dieser Tag in meiner Einbildung begonnen, und wie düster und hoffnungslos sollte er enden! So dachte ich und ein bitteres Gefühl gegen Alles um mich her bemächtigte sich meines Herzens. Da hörte ich plötzlich einen leichten Tritt, und als ich meinen zu Boden gesenkten Blick erhob, gewahrte ich Emma, wie sie eben aus der Allee in's Freie trat. Ich folgte ihr, und als sie mir freundlich lächelnd die Hand reichte, o, da war aller Kummer verschwunden und in meinem Frohsinn hätte ich die ganze Welt umarmen mögen. Eine Weile schritten wir schweigend neben einander hin, bis wir einen kleinen Landsee erreichten, der so lieblich in seiner grünen Umhüllung dalag, wie ein Crystallspiegel in einem mit Smaragden besetzten Rahmen. Die ersten Schatten des Abends spielten um die blühenden Gebüsche am Ufer und ein Hauch unbefreiblicher Lieblichkeit ruhte auf der ganzen Landschaft. Auf der glatten Flußschaukelte ein Kahn, in dem zwei Ruder lagen. Emma hatte Lust eine

Wasserfahrt zu machen und bald schwammen wir dahin, indem mir ein leichter Wind vom Borde her die Arbeit des Ruderns bedeutend erleichterte. Ich hatte noch nicht den Muth gehabt, die am Morgen beschlossene Erklärung herbeizuführen und saß in schweigernder Bewunderung vor dem lieblichen Mädchen. Endlich sagte sie: „Sieh! wie schön jene Weide dort ihre Zweige in's Wasser hängen läßt; fahre mich dahin! Und wahrhaftig, eine hübsche Nasenbarte bemerke ich auch auf dem reizenden Flügeln.“

Ich erfüllte ihren Wunsch; und als sie so dasaß, von dem im Abendroth gebadeten Zweigen umgeben, da konnte ich nicht mehr an mich halten, und die ganze Scene ging vor sich, wie ich mir sie am Morgen im Geiste ausgemalt hatte.

„So steh doch auf! sagte Emma, als ich mich ihr zu Füßen geworfen und das Medaillon an meine Lippen gedrückt hatte; so steh doch auf, es ist gar zu lächerlich, daß du vor mir kniest.“

Dabei ergriff sie meine Hand, in welcher ich das Medaillon hielt, um mich aufzuheben. Allein wie ward mir! als sie dieselbe plötzlich mit allen Zeichen des Abscheues von sich stieß und ausrief: „Das ist nicht meine Locke, Elender! — Zwischen uns ist Alles zu Ende!“

Ich stand da wie vom Donner gerührt, wie abgestorben für Alles um mich her, und nur ihre letzten suchtbaren Worte klangen mir in die Ohren, wie dumpfes Grabgeläute. Ich sah, wie Emma entsetzt aufstand und den Weg nach dem Landhause einschlug, hatte aber nicht die Kraft ihr zu folgen oder sie zurückzuhalten. Da riefte es plötzlich in den Zweigen und Ferdinand stand vor mir, lachend wie ein Besessener, so daß ihm die hellen Thränen über die Wangen liefen. Er versuchte zu sprechen, vermochte aber den Krampf nicht zu besiegen, der seinen ganzen Körper erschütterte, und zog aus seinem Busen ein Medaillon, das er mir dicht vor's Auge hielt und worin ich mit unbefreiblichem Erstaunen Emma's Haar erkannte. — Eine ungeheure Wuth hatte jetzt die Abspannung verdrängt, in die ich früher verfunken war, denn ich glaubte das Opfer einer Mystification zu sein.

„Wie kommst du zu dieser Locke?“ rief ich ihm mit donnernder Stimme zu und schüttelte ihn dabei so heftig an Arme, daß er augenblicklich die Sprache wieder fand. Er erzählte mir den Hergang der Sache in folgenden Worten:

„Du erkennst Dich doch an meine Fuchsstute, welche mir im vorigen Jahre bei einem räuberischen Ueberfalle das Leben rettete, dessen Opfer ich ohne die merkwürdige Schnelligkeit dieses Thores sicherlich geworden wäre? — Sie verendete vor kurzer Zeit und ich ließ, um ein Andenken an Sie zu bewahren, ein kleines Haarbüschel oberhalb der Mähne abschneiden, dort wo sie am weichen sind, und dasselbe in ein Medaillon fassen. An dem Zufalle der Verwechselung aber bin ich ganz unschuldig.“

Ich bemerkte dieselbe wohl auf den ersten Blick, hatte aber nicht die kleinste Ahnung, daß Du der glückliche Inhaber jenes Souvenir's seiest. — Offen gestanden! es gewährte mir kein geringes Vergnügen, daran zu denken, wie irgend ein feuriger Liebhaber das letzte Ueberbleibsel des armen Bierfäblers an's Herz drücken und mit feurigen Küffen bedecken mochte.“

Jetzt fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Also deshalb war mir die Locke so straff und von so veränderter Farbe erschienen! — Ferdinand reichte mir die Hand, indem er fortsetzte:

„Ich hoffe, Du wirst mir nicht zürnen wegen eines lächerlichen Zufalles, auf den ich wesentlich gar keinen Einfluß hatte. Die Worte, die ich am Morgen zu Dir sagte, waren ganz ohne Absicht gesprochen. — Hier nimm Deine Locke wieder, und versöhne Dich mit Deiner Cousine.“

„Du magst sie behalten“, sagte ich mit gepreßter Stimme; denn mein Stolz empörte sich gegen die lächerliche Rolle, die ich gespielt; und mein ganzer Unmuth kehrte sich nun gegen Emma, so unmöglich mir dies auch einige Augenblicke früher erschienen wäre. Ich warf ihr im Herzen die Härte und Ungerechtigkeit vor, mit der sie mich behandelt hatte, und fühlte, wie meine Liebe zu ihr plötzlich erkaltete. — Begreiflicher Weise hatte ich heute keine Lust mehr, mit ihr zusammenzutreffen, und überredete meinen Freund, der Gesellschaft unsere Entfernung zu melden, und mit mir zur Stadt zurückzukehren; denn ich bedurfte nach den mannigfachen Gemüthsbewegungen dieses Tages dringend der Ruhe, um mich wieder zu sammeln.

Nach einigen Wochen erfuhr ich von Ferdinand, daß er Emma's Locke mit mehreren anderen Liebesgaben und Briefchen in einem allgemeinen Auto das fe verbrannt hatte, wie er es von Zeit zu Zeit veranstaltete, um sich sein erinnerungsschweres Herz zu erleichtern.

Ich aber hatte dem Haarbüschel der treuen Rosinante in meiner ersten Aufwallung einen Platz in meinem Sopha angewiesen, wo seiner sicherlich eine passende Gesellschaft wartete.

Eigentlich wäre hier unsere Geschichte zu Ende. Ich kann es aber nicht über mich gewinnen, die Erwartungen meiner schönen Leserinnen zu täuschen, und sie in Unfunde über den Ausgang eines so interessanten Liebesverhältnisses zu lassen. — Emma schmolte noch lange, nachdem mein Groll gegen sie bereits verrückt war, und wies standhaft alle Versuche zurück, die ich machte, um mich mit ihr wieder auszusöhnen. Mit der Zeit aber verloren ihre Blicke endlich an Strenge gegen mich, und als ich eines Tages in ihr Zimmer trat, und ihr eine saubere Abschrift dieser Erzählung überreichte, da gab sie mir mit ihrem reizenden Lächeln die schöne Hand, welche mich seither zum Glücklichen aller Sterblichen machte. — Zu den köstlichsten Erinnerungen meiner Jugend (aber zähle ich noch immer die Geschichte einer Locke.

October 1. J. ö. W.

ttreffer, 10, 5000 u. s. w., Course und den gewöhnlichen Bedingungen h & Söhne. prompt effectuirt.

Anzeige.

chlüssel“

salitäten, Stallungen genommen, und werden so wie der Verkauf.

OHNER, im goldenen Schlüssel.

S. Goldschneider's Buchhandlung, Hauptplatz, im Ackermann'schen Hause. Preis in österr. Währung für ein Vierteljahr incl. Stempel 1 fl. 20 fr.

ber 1862.

Table with columns: Geld, Waare, Monat, etc. containing financial data for 1862.

mitate (?) fungirt hat. Er legt erstens großes Gewicht darauf, daß das Kabinet mit dem Auslande vollständig aufgehört habe. Als Beweis dafür beruft er sich darauf, daß der Jurex Curiae Graf Apponhi, der seit einigen Wochen in Biarritz weilt, absichtlich vermieden habe, sich Napoleon vorzustellen zu lassen. Nun will ich immerhin glauben, daß diese Zurückhaltung dem Kaiser der Franzosen gegenüber hier bei Hofe einen guten Eindruck gemacht hat, worin die im Auslande weilenden ungarischen Magnaten geradezu denuncirt wurden, daß sie „gegen die Absichten ihres eigenen Herrn bei den Cabineten von London und Paris Schutz suchen.“ — Allein die Reserve Apponhi's gibt noch lange keine Bürgschaft dafür, daß vorkommendensfalls nicht wieder Fürst, Garibaldi, Kossuth u. s. w. in alle Comitats-Ausschüsse gewählt werden, denn der jetzige Landesoberrichter ist schon vor 1848 als Hofkanzler ein so guter Hofmann gewesen, daß ihm persönlich gewiß kein Mensch derartige Extravaganzen zugetraut hat. Dagegen führt mein Berichterstatter mancherlei Gründe, die sich hören lassen, an, um zu zeigen, daß die Stimmung, namentlich des Landvolkes, danach angethan sei, einem gewandten Hofkanzler — und für einen solchen hält er Forgách — die Ausschreibung neuer Landtagswahlen zu ermöglichen. Er versichert, daß binnen Kurzem die Rehabilitation mehrerer Obergespänner der Deak'schen Partei bevorstehe, und fügte auf meine weitere Frage hinzu, der Annahme müsse der Hofkanzler wohl sicher sein, da Graf Forgách viel zu vorsichtig sei, um sich hierbei einer abschlägigen Antwort auszusprechen. Habe aber die Regierung zuverlässige und halbwegs populäre Obergespänner, so brauche sie, um die Leitung der Wahlen in der Hand zu behalten, eben nur nicht à la Bay (unter dem bekanntlich die Hofkanzlei sich nicht nur jeder Beeinflussung der Wahlen enthielt, sondern auch vorher den ganzen Verwaltungs-Mechanismus in Grund und Boden zerstörte, so daß ein Paar Demagogen hinreichten, die sich selbst überlassene Menge zu gewinnen und mittelst derselben die Wahlcollegien zu tyrannisiren) die Plinte ins Korn zu werfen. Ein wenig Militär, (!) bloß um die oft viele tausend Köpfe starken Versammlungen zu zügeln, und die Obergespänner würden gewiß die größere Menge ihrer Candidaten durchbringen, wenn sie nur zeitig genug instruirt würden, um für dieselben bei der Masse agiren zu können, denn der Bauer sei entschieden für einen Ausgleich. Die strammere und geordnetere Administration der Sach'schen Zeit sei den Landleuten zu einem Bedürfnis geworden (?!), das sich jetzt wegen der furchtbaren Räubereien mit verdoppelter Kraft geltend mache. In die constitutionellen Comitats-Versammlungen des vorigen Jahres, in denen ausschließlich der Adel das große Wort führte, sei der tiers-état gerade auch nicht verliert gewesen, vielmehr wisse er es der Regierung Dank, daß unter dem Provisorium in den oetrohirten Repräsentanten und Beamtenkörpern überall auch das Bürger- und Bauernthum sich gehörig geltend machen könne. Summa Summarum: es seien der Elemente, mit denen ein gewandter Hofkanzler etwas anfangen könne, genug vorhanden, nur dürfe man auch von dem nächsten Landtage noch keine Besichtigung des Reichsrathes erwarten, sondern müsse sich damit begnügen, den Ausgleich im allgemeinen dahin zu erzielen, daß Ungarn die 1848er Gesetze definitiv fallen läßt, und sich bereit erklärt, königliche Propositionen über die Veränderungen, welche die pragmatische Sanction in einem constitutionellen Oesterreich unfehlbar erleiden muß, in Betracht zu ziehen. Vor directen Wahlen für den Reichsrath warnt mein Berichterstatter dagegen dringend, und es ist auch meine innigste Ueberzeugung, daß der Versuch damit vorher wohl erwogen, einmal unternommen aber auf jedes Risiko durchgeführt werden muß. Verzeihen würde ihn Ungarn ohnehin nie, und so kann er denn nur mit der Besetzung der zur Stefanskronen gehörigen Länder in ihre nationalen Bestandtheile, d. h. mit dem kris Ungariae, oder mit der Ablösung Ungarns von Oesterreich enden. Ich verdamme das Experiment nicht unter allen Umständen; aber wer sich darauf einläßt, muß wissen, daß er um Leben und Tod wüthet, und daß kein Zurückweichen möglich ist.

Die Bewegung in Italien.

Wie die öffentliche Meinung in Italien die erste telegraphische Kunde von der Publication der französischen Astenstücke zur römischen Frage aufgefaßt hat, davon gibt folgendes Schreiben des Turiner Correspondenten der „Ost. Z.“ Zeugniß:

Turin, 25. September. Man muß es dem Tuilerien-cabinet zum Lob nachsagen, daß es die Mise en Scène vollkommen gut versteht. Gestern zieht Prinz Napoleon, dem König Victor Emanuel zur Linken stehend, mit der Prinzessin Clotilde in Turin ein, und heute Morgen verkündet der „Moniteur“, daß der Kaiser eigentlich die Einigkeit Italiens nicht will, daß er dem Papst billige Vorschläge gemacht, die sich auf den fortbauenden Besitz Roms gründeten, daß aber selbst diese Vorschläge zurückgewiesen wurden, und daß deshalb in gewisser Zeit der Kaiser das Papstthum seinem Schicksal überlassen müsse. Die Depesche traf ein, als Katakzi dem Prinzen Napoleon seine Aufwartung machte, und wie ich aus der besten Quelle weiß, las sie der Ministerpräsident sofort dem Prinzen vor. Was weiter geschah, ist für mich bis jetzt noch ein Geheimniß. Hier jubelt man über die Erklärung des „Moniteur“, den man sagt, Napoleon habe die Annexion auch nicht gewünscht, und doch gewähren lassen, er habe sich vor Gaeta ins Mittel gelegt, und doch ist heute Gaeta Festung Victor Emanuels, er potestire wieder, und endlich gäbe er doch nach. Die Sanguiniker sehen schon in jüngerer Zeit eine Aufführung des Suffrage Universel in Rom, und Napoleon achselzuckend dem apostol. Nunzius Mgr. Eghi auf sein Antragen was das zu bedeuten habe, erwidern: Tu Pas voulu. Der letzte Passus der „Moniteur“-Note, sagen die Ministerielle, hat Katakzi gerettet, und

während das Publikum nur den ersten Act der Comödie kennt, entrollt Prinz Napoleon und Victor Emanuel die schon halb fertigen Intrigen des zweiten.

Der Empfang des Prinzen war sehr kalt; er saß eilig der Prinzessin Maria Pia gegenüber und bewegte kaum seinen Hut. Das Glas in seinem Auge hatte etwas Herausforderndes, was nicht unbemerkt blieb. Die Prinzessin Clotilde dagegen, welche stets der Liebling des Turiner Publikums gewesen, erfreute sich der herzlichsten Zursufe. Am Bahnhofe soll Victor Emanuel gegen seinen prinziplichen Schwiegervater höchst charmant gewesen sein und ihn wiederholt auf die Stirn geküßt haben. Unsere Politiker werden nicht verfehlen, darin eine große Bedeutung zu suchen.

Ich habe heute von Besuchern Garibaldi's die Nachricht, daß dessen moralischer und physischer Zustand sich um ein ganz Bedeutendes gehoben habe. Er will von den Tag-gesereignissen schlechterdings nichts hören, lieft kein anderes Journal als den „Dritto“ in den er auch nur oberflächlich hineinschaut und lächelt, wenn man der Regierung nur im entferntesten erwähnt. Es befinden sich fortwährend viele Damen um ihn, mit denen er zuweilen scherzt. Niemand weiß ob er eine Amnestie, die trotz der officiellen Zeitung noch durchaus nicht von Seite des Königs aufgegeben ist, annehmen werde. Eine griechische Deputation ist hier, um sich ihm vorzustellen. Dieselbe hat bis jetzt noch nicht die Erlaubniß dazu erhalten.

Benedetti und Nigra sind gestern mit dem Prinzen Napoleon hier angekommen. Beide wurden bereits vom Könige empfangen. Auch Ricafort traf gestern hier ein. Der Finanzminister Sella, der seine Entlassung bereits eingereicht hatte, hat dieselbe wieder zurückgenommen. — Gegenwärtig befinden sich noch 1909 Freiwillige in Haft; nur 232 wurden als unter 18 Jahren in die Heimat geschickt. — Die 500,000 Franks, welche der Staat der Prinzessin Maria Pia als Dotation gibt, wurden gestern in lauter neuen, mit dem Bilde Victor Emanuels versehenen 20-Franks-Stücken dem portugiesischen Gesandten übergeben.

Die Stimmung so wie die Zustände in Neapel werden in einer Correspondenz der „D. A. Ztg.“ in folgender Weise geschildert:

Sollte man es für möglich halten? Seit mehreren Tagen schon begeben sich Deputationen und einzelne Personen, die zum Theil mit einem officiellen Character bekleidet sind, zu Lamarmora, um ihn „im Namen des Landes um Verlängerung des Belagerungszustandes zu bitten! Diese unwürdigen Praktiken dienen nur dazu, die Parallele, die das Volk zwischen der bourbonischen Reaction von 1850 und der jetzigen Ratazzi'schen Reaction zieht, zu bestätigen. Damals ließ die Regierung auch Deputationen zu Ferdinand II. gehen, um ihn zu bitten, das er dem Lande doch das Statut nehmen möge, und heute laden geheime Befehle des Ministeriums Municipien und officiellen Persönlichkeiten ein, „im Namen des Landes“ zu sprechen.“ Das Municipium von Neapel hat bis jetzt noch gezögert, direct um Verlängerung des Belagerungszustandes zu bitten, und hat sich lediglich darauf beschränkt zu veröffentlichen, einen wie großen Vortheil seine Casse aus dem Belagerungszustande gezogen habe, indem seitdem die Communalsteuern viel reichlicher eingegangen seien, was der Verhaftung der Camorristen zuzuschreiben sei. Die Bourbonisten haben auf diese Anzeige unser Municipium hin den Mund wieder gar voll genommen und hören nicht auf zu fragen: „Aber hatte also Ferdinand der II. nicht recht, als er erklärte, daß sein Volk für die Freiheit, die es noch gar nicht zu würdigen wisse, durchaus nicht reif sei?“ Uebrigens legen jene, welche sich anmaßen, „im Namen des Landes“ zu Ratazzi und Lamarmora zu reden und zu schreiben, die wahre Meinung und Empfindung des Landes fälschlich aus. Alle gebildeten Leute, auch wenn sie durch und durch Moderat sind, beklagen die Fortdauer des hier jetzt wieder eingeführten Militärdespotismus und Säbelregiments, um so mehr, als täglich höchst bedauerliche Ausritte vorkommen, die das Land über die Massen aufregen. So wurde erst gestern wieder ein junger Nationalgardist in voller Uniform von einem Carabinieri verhaftet, weil er in einem Café sich erlaubt hatte, mißbilligend über die letzten Maßregeln der Regierung sich zu äußern. Der Nationalgardist widerlegte sich seiner Verhaftung und verlangte nach der Hauptwache des königlichen Palastes geführt zu werden, die von Nationalgardien besetzt gehalten wird. Das Volk drängte sich um sie und verlangte die Befreiung des Arretirten; da zogen sie ohne weiteres ihre Säbel und hieben ohne Unterschied unter die wehrlose dicke Menge ein, wobei natürlich mehrere Verwundungen vorkamen. Aber noch mehr. In vergangener Nacht passirte eine Patrouille Linienmilitär an dem von Lamarmora bewohnten Palast vorüber. Die dort postirte Schiltwache der Nationalgarde rief der Patrouille pflichtgemäß ihr Wer da? entgegen. Sie erhielt keine Antwort darauf. Sie rief zum zweiten mal und erhielt wieder keine Antwort. Jetzt rief der Posten die Wache heraus; allein diese ward ebenso wenig von dem die Patrouille commandirenden Officier respectirt, so daß ohne den Takt der Nationalgarde der Conflict jetzt unvermeidlich gewesen sein würde. Es ward nun an Lamarmora darüber rapportirt und er gefragt, was die Nationalgarde in solchen Fällen zu thun habe, und dieser gab darauf die kurze Antwort: „Facciano come vogliono“ (sie mögen thun, was sie wollen). Das sind Dinge, welche die traurige anormale Lage, in der wir jetzt hier leben, genugsam kennzeichnen. Und ein Volk, das zwölf Jahre hindurch den Despotismus erduldet, sollte sich jetzt den Belagerungszustand wünschen? Die Berichte aus den Provinzen lauten im höchsten Grade betrübend. Trotz des Belagerungszustandes bilden sich überall wieder größere Brigantenbanden, die das Land nach allen Richtungen hin verheerend durchziehen. Die Bourbonisten aber in den Landstädten sind durch die Ratazzi'sche Reaction, die sie beschützt, so kühn geworden, daß sie als die „Freunde der Ordnung“, denen die Ratazzi'schen Regierungs-Organen gern ein williges Ohr leihen, alle Liberalen als Zuhälter der Briganten angeben. Jedem aber, der von irgend einem Spion als Zuhälter der Briganten angegeben wurde, wird sofort vor eins der überall eingesetzten Kriegegerichte gestellt, und, wenn sich, was überall leicht ist, falsche Zeugen wider ihn finden, binnen wenigen Stunden

erschossen. So erging es erst neulich zwei großen Grundbesitzern in der Basilicata, die ihrer liberalen Gesinnung wegen den Bourbonisten sehr verhaßt waren, von diesen der Militärbehörde fälschlich denuncirt, durch falsche Zeugen überwiesen und erschossen wurden. Wie verlautet, will die Partei der „France“ in Paris hier ein Zweigorgan gründen, das den Beweis durchzuführen soll, daß die Südprominzen nicht die Einheit, sondern die Conföderation wollen. Wenn die Regierung dies gestattet, so muß man zu glauben anfangen, daß sie selbst mit Prinz Murat im Bunde steht.

Montenegrinische Angelegenheiten.

Ueber die jüngsten Unterhandlungen zwischen Dmer Pascha und Luka Bukalovich wird der „Presse“ aus Ragusa, 23. d. M., geschrieben:

Bekanntlich hat Dmer Pascha den Luka Bukalovich eingeladen, sich zu ihm nach Scutari zu begeben, nachdem er ihm nicht nur für seine Person volle Amnestie und eine seinem Einflusse entsprechende vortheilhafte Stellung zugesagt, sondern überdies erklärt hat, daß die Pforte den Bewohnern der Herzegowina auch jene Immunitäten und Zugeständnisse, welche Dmer Pascha denselben bei seiner vorjährigen Ankunft in er diesfälligen Proclamation versprochen hat, zuzugestehen geneigt sei. Luka Bukalovich nahm diese wohlwollende Erklärung Dmer Paschas mit Dank an, erbat sich jedoch zur näheren Verständigung über das Anerbieten eine Zusammenkunft mit dem Pascha der Herzegowina, Kurschid Pascha, in Ragusa, welchem Ansuchen Dmer Pascha auch bereitwillig entsprach.

Ueber das eigentliche Motiv, welches den Insurgenten-chef veranlaßte, anstatt der directen Einladung des Serdars nach Scutari zu folgen, eine Zusammenkunft mit dem Pascha der Herzegowina in Ragusa, als einem neutralen Boden, anzufuchen, variiren die Angaben. Die Einen meinen, der schlaue Luka Bukalovich habe, um seinen Anhängern desto mehr Vertrauen einzuschößen, dem Serdar extrem begreiflich gemacht, daß eine Entrevue auf neutralem Boden sein (Luka's) Ansehen, dessen er eben im Interesse der Pforte selbst bedarf, in den Augen der Rajahs nur heben würde, während Andere wissen wollen, der misstrauische Luka Bukalovich habe es absichtlich vermeiden wollen, mit Dmer Pascha, der in seinen Augen immer ein Neugeg ist, zu unterhandeln und es daher vorgezogen, lieber mit einem rechtgläubigen Muselman sich zu verständigen. Dem sei nun wie ihm wolle, die Zusammenkunft mit Kurschid Pascha hat in den letzten Tagen in Ragusa wirklich stattgefunden und die gewünschte Verständigung ist erzielt worden, derzufolge Luka Bukalovich von der türkischen Regierung, mit dem Range eines Vimbashi bekleidet und besoldet, autorisirt ist, zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in den insurgirt gewesenen Districten ein paar hundert Christen als Panduren zu engagiren, und dagegen seinerseits im Interesse der Pforte seinen ganzen Einfluß und seine Autorität zur Erreichung dieses Zweckes anzuwenden. Luka befindet sich dormalen in Zubei.

In Bezug auf Montenegro wird demselben Blatte unter Einem berichtet, daß die Insurgenten aus den Districten Grahovo, Piva und Benjani, so wie jene des Stammes Vassojewich, welche in den Reihen der Montenegriner mitgekämpft haben, bereits in ihre Heimat zurückkehrten. Von den eigentlichen Montenegrinern steht nur eine Truppenabtheilung vor Niska, des Abzugs der türkischen Truppen harrend, um sich ebenfalls in ihre Heimat zu begeben.

Neuestes.

Weimar, 28. September. In der heutigen Sitzung der Versammlung von Volksvertretern steht der Antrag Lang's und Joseph's in Berathung: Die Zulassung von Mitgliedern thatsächlich bestehender Stände-Versammlungen ist kein Anerkenntniß rechtswidriger Veseitigung von Volksvertretungen.

Der Commissionsantrag geht dahin: Eine Veränderung des deutschen Verfassungsrechtes ist nur unter Mitwirkung einer freigewählten National-Vertretung zulässig. Die Theilnahme an einer Delegirten-Versammlung behufs der Bildung eines Bundesgerichts sei abzulehnen, am Parlamente und einer Centralgewalt festzuhalten, der Uebergang des Staatenbundes in einen Bundesstaat anzustreben.

Die Commission adoptirte den Zusatzantrag Schulze's: Der Eintritt Deutsch-Oesterreichs bleibe vorbehalten, ohne aufstrebende Wirkung für Reformen; jener Gesammt-Oesterreichs sei ausgeschlossen.

Weimar, 29. September. Der Vermittlungsantrag von Benningsen und Genossen: Die bundesstaatliche Einheit nach Maßgabe der Reichsverfassung von 1849 sei eine politische Nothwendigkeit; das Parlament müsse aus freien Volksmahlen hervorgehen; betreffs Oesterreichs sei der Commissionsantrag beizubehalten; die Frage über die Executive nur unter der Mitwirkung des Parlaments zu regeln, ward angenommen.

Rom, 29. September. Lavalette ist nach Paris gereist.

New-York, 16. September. Die Conföderirten wurden am 14. bei Monfordville in Kentucky mit großem Verluste zurückgeschlagen.

Die Conföderirten griffen die Bundesstruppen am 10. zwischen Fayette und Gauley in West-Virginien an; letztere zogen sich nach Ripley in Virginien zurück. Mason und Sidell werden zurückberufen.

Die erste Nummer im neuen Quartal erscheint Donnerstag den 2. October.

L. Goldscheider